

Brühler Heimatblätter

Mitteilungsblatt des Brühler Heimatbundes zur Pflege heimatlicher Kultur, Geschichte, Natur- und Volkskunde

Herausgeber: Brühler Heimatbund.

Geschäftsstelle: Brühl, Pingsdorferstraße 94.

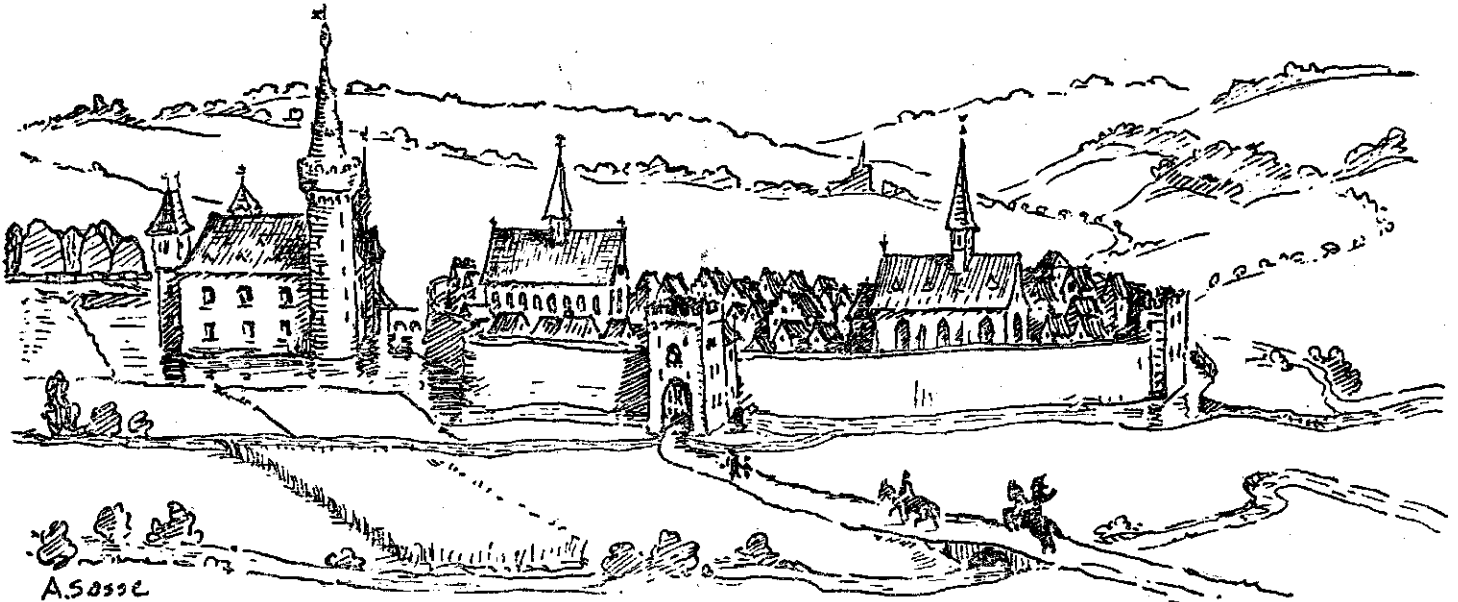
Druck: Peter Becher, Buchdruckerei, Brühl.

Einzelpreis 30 Pf

Nr. 2

April 1954

11. Jahrgang



Brühl vor 1500.

Nach der Abbildung auf einem Kölner Altarbild des Meisters der Verherrlichung Mariens
(Goedert Butgyn van Aiche)

gezeichnet von Fr. A. Sasse, Brühl-Schwadorf.

Eine mittelalterliche Brühler Stadtabbildung

Von Peter Zilliken, Brühl

In der Malerei des Mittelalters konnte von Stadt- und Landschaftsbildern, die eine genaue Ortsbeschreibung bringen, noch keine Rede sein. Erst im letzten Jahrhundert des Mittelalters, ja erst in seinen letzten Jahrzehnten begann man damit, an Ort und Stelle aufgenommene Skizzen, auf religiösen Tafel- und Wandgemälden als Hintergrund zu benutzen. Andererseits bringt aber Rolevincks *Fasciculus temporum* von 1479 als ein frühes Beispiel und eine seltene Ausnahme bereits Stadtbilder als Einzeldarstellungen.

Schon 1939 brachten W. Zimmermann und H. Neu in einer Veröffentlichung des Rheinischen Heimatbundes (Verlag Schwann, Düsseldorf), betitelt „Das Werk des Malers Renier Roidkin“, eingehende Ausführungen über die Entwicklung der rheinischen Landschaftsdarstellung. Darin ist neben den wenigen spätgotischen Beispielen unter den rheinischen Tafel- und Wandgemälden, der Glasmalerei und des Buchdruckes, das Gemälde des Meisters der Verherrlichung Mariens genannt, das eine schöne und genaue Ansicht Kölns und der Rheinlandschaft zeigt. Dieses Gemälde im Kölner Wallraf-Richartz-Museum bringt außer den auf ihm dargestellten Heiligen eine prachtvolle Kölner Stadtansicht, von der rechten Rheinseite her gesehen, mit ihren zahlreichen Kirchen, Häusern und der Wehrmauer, vielen Schiffen auf dem Strom und geschäftiges Treiben am Ufer: weiter sieht man auf ihm einen weiten Bereich des linksrheinischen Kölner Hinterlandes, der vom Siebengebirge über die Brauweiler Abtei hinaus zu den Grenzen des Niederrheins und im Westen bis zu den fernen Höhen der burgengekrönten Eifelberge reicht. Als Hintergrund des Altarbildes sind außer Köln auch Bonn, die Godesburg, Siegburg, Rheineck, am Vorgebirge Walberberg und viele andere Orte, unter dem Wimpel an dem Fähnlein des hl. Gereon auch das mittelalterliche Brühl mit seiner großen Landeburg der Kölner Erzbischöfe dargestellt. Wir kennen bisher keine ältere Brühler Stadtansicht. Aber die Herausstellung

dieser alten Brühler Stadtabbildung bedeutet heute kein Aufsehen erregendes Ereignis mehr. Seitdem vor 15 Jahren im Zusammenhang mit der Landschaftsdarstellung des Kölner Landes auf das Bild hingewiesen, es auf der Kölner stadtgeschichtlichen Ausstellung 1950 einem weiten Kreis von Besuchern gezeigt, gibt es kein Bild im Wallraf-Richartz- und Rheinischen Heimat-Museum, das für Zwecke der geschichtlichen Landeskunde häufiger in Anspruch genommen wird. Da jedoch die spätgotische Abbildung Brühls vielen Brühler Heimatfreunden noch unbekannt ist, folgen wir gern und dankbar der Anregung eines bewährten Heimatfreundes, des Studienrates Jacob Düffel aus Walberberg, uns mit ihr eingehender zu beschäftigen.

Die Brühler Stadtansicht aus dem Ende des Mittelalters zeigt das Städtchen von Nordosten. Bei den Gebäuden des alten Kurfürstenschlosses sind drei hohe Türme sichtbar — zwei quadratische Türme und ein mächtiger, hoher Rundturm. Ganz außen ist an der Ostseite der großen quadratischen Burganlage vor der hohen östlichen Schildmauer, ein starker Turm, genannt „die grüne Tür“ und daneben an der Südseite der Turm, „die eiserne Tür“, erkennbar. Letzterer ist bis auf das obere Turmgeschoß durch den südlichen Wohnflügel der Burg verdeckt. Sehr wenig sichtbar ist auf dem Bilde jedoch der westliche Torturm. Alle überragt der runde St. Petersturm mit seinem hohen und spitzen Turmhelm an der Nordostseite. In ihm wurde der Stiftschatz aufbewahrt. Die Mauertürme hatten etwa 10 Meter im Quadrat und der Rundturm gegen 15 Meter Außendurchmesser. Zwischen Rundturm und Ostturm erstreckte sich der sichtbar werdende hohe Saalbau an der Nordseite. Die Mauertürme stammten noch aus dem Ende des 13. Jh., während Rundturm und Saal in der Zeit des Erzbischofs Walram von Jülich (1332–49) erbaut wurden. Irgendwie müßte auf dem Bilde auch die 1736 beim Bau des heutigen Schlosses beseitigte Vorburg sichtbar werden.

Ofenhaus Johannes Wichterich und Sohn

HAUS- UND KÜCHENGERÄTE — — EISENWAREN

Brühl, Uhlstraße 64 und 66 Fernspr. 2273

Ältestes Geschäft am Platze.

Es scheint sich in der Darstellung aber der Hinweis der Urkunde, Kurköln 4149, 1531, Juli 25., im Staatsarchiv Düsseldorf, zu bestätigen, worin vom Bau des neuen Vorwerks, also der an der Westseite gelegenen Vorburg, die Rede ist. Eine ähnliche Erweiterung hatte um 1500 auch die kurkölnische Landesburg in Linn am Niederrhein als Folge der Entwicklung der Feuerwaffen zu verzeichnen.

Neben dem hohen Rundturm sieht man dann — nach Nordwesten weitergehend — das Langhaus einer Kirche mit einem spitzen, gotischen Dachreiter. Es kann sich dabei nur um die seit 1491 erbaute und am 7./8. Dezember 1493 eingeweihte Klosterkirche der Franziskaner handeln, von deren und des dazugehörigen Klosters Standort wenige Jahre später, 1499, in der Koelhoffischen Chronik (XIV, 913) geschrieben wurde: „up die platze, dae vurmalls die Joeden plaegen zu wonen“. Als um 1930 das städtische Bauamt an den Grundmauern des ehemaligen Klostergebäudes Wiederherstellungsarbeiten vornehmen ließ, stieß man unter dem Kellerboden auf die Mauerreste des mittelalterlichen Judenbades. Für den Fund hat sich damals die Leitung der Kölner Judengemeinde interessiert. Ein solches rituelles Bad (meist wohl ein Brunnen) ist uns z. B. für Worms, Speier, Köln, aber auch Andernach und Deutz bekannt. Seit der talmudischen Zeit (2.—5. Jh. n. Chr.) galt für die kulturellen Bäder der Juden eine Größe von drei Quadratellen und ein Fassungsvermögen von rund 800 Liter Wasser als erforderlich. Das Wasser sollte quellendes oder gesammeltes Regenwasser sein. Die Synagoge, der seit dem 13. Jh. in Brühl nachgewiesenen Judengemeinde stand in der Nähe des Judenbades. Sie kann durchaus einer romanischen oder gotischen christlichen Kirche ähnlich gewesen sein, dürfte aber kaum die Größe der heutigen Klosterkirche erreicht haben. Auch verwehrt sicherlich der gemalte Dachreiter an die 1490 niedergelegte, damals schon seit der Mitte des 14. Jh. ihrem ursprünglichem Zweck nicht mehr dienende Synagoge zu glauben, von der an dieser Stelle und dem Ankauf mehrerer Häuser und Gärten am Markt in der Brühler Schöffennurkunde vom 4. Oktober 1496 gesprochen wird. (Annalen 34, 152 und 38, 165). Das Kloster selbst schloß sich mit drei nebeneinanderliegenden Gebäudeflügeln an seine Kirche an, konnte also auf dem Bilde hinter der Klosterkirche nicht sichtbar werden.

Der von Köln nach Brühl führende Landweg kennzeichnet das mächtige Kölntor. Da die 32 Meter lange Stadttoranlage etwas von der Seite gesehen wird, erscheint sie auf dem Bilde besonders wichtig. Auf der Stadtseite stand das kleinere Innentor. Vom Schloß aus zieht sich die Wehrmauer rings um die Stadt. Neben dem Kölntor ist dann freistehend die Pfarrkirche dargestellt, deren Turm, mehr als Dachreiter gezeichnet, uns allerdings vom Westende der Kirche etwas zu weit nach der Mitte des Langhauses hingerückt erscheint. Am Rande der mauerumwehrten Stadt steht auf dem Bilde anscheinend noch ein mächtiger Stadtmauerturm, den man sich nach seiner Lage vielleicht an der Ecke Kempishof-Wallstraße stehend denken kann. Die Lage des nicht sichtbaren Uhltores deutet die an ihren Seiten mit Bäumen bepflanzte Landstraße über die Gabjei nach Liblar zum Schloß Gracht, nach Lechenich usw. an. Auch die Straße unterhalb dem Osthang des Vorgebirges entlang

zeigt auf dem Bilde Baumreihen an ihren Rändern. Der alte Wildpark, als großes, eingeschlossenes Waldgebiet, der „Brühl“, bildet den von der Natur geschaffenen Ausgleich zur Stadt und ihrem mächtigen Schlosse. Malerisch erhebt sich im Hintergrund Brühls der durch Seitentäler reich gegliederte Osthang des Vorgebirges.

Der Meister der Verherrlichung (Glorifikation) Mariens hat diesen Namen nach einer großen Breittafel (H. 163, B. 197) mit der Verherrlichung Mariä, auf der zahlreiche männliche und weibliche Heilige der Gottesmutter huldigen. Das Bild stammt aus der niedergelegten Brigitten-Klosterkirche in Köln und befindet sich heute im Wallraf-Richartz-Museum. Ein Gemälde gleichen Inhalts ist zu Worms in der Sammlung des Freiherrn von Heyl. Durch seine weniger strenge priesterliche Anordnung erreicht es eine einheitlichere Wirkung als das Kölner Gemälde des Meisters.

Die Abbildung Brühls ist auf einem im Wallraf-Richartz-Museum befindlichen Altarbild, das aus zwei heute getrennten Bildtafeln besteht, auf mit Leinwand überspanntem Eichenholz (H. 131, B. 146) gemalt. Fast wie auf Stephan Lochners großem Dombild aneinandergereiht stehen auf der einen Seite (vom Betrachter von links) die hl. Klara, dann die heiligen Bernhard, Bonaventura und Franziskus. Hinter und über ihren Köpfen erhebt sich eine weite, malerische und gebirgige Landschaft, in der man die Stadt Lüttich mit ihrem Hinterland, dem Maastal zwischen Lüttich und Namur zu sehen glaubt.

Der Hintergrund der anderen Altarbildhälfte zeigt ebenfalls ein einzigartiges Panorama: Köln und das Rheintal, darüber ein lichtblauer, leicht bewölkter Himmel. Die Anordnung der dargestellten Heiligen (vom Betrachter von links): Christophorus, Gereon, Petrus als Papst mit Tiara und Kreuzstab, dann Anna Selbdritt, ist die gleiche wie auf der anderen Altarbildhälfte. Das Bild mußte nach dem letzten Kriege restauriert werden, wurde aber auch schon im 16. Jh. einer Wiederherstellung unterzogen.

Die Kunst des Meisters der Verherrlichung Mariens wurzelt in der niederländischen Malerei und Stephan Lochners Vorbild. Wie die Niederländer formt und wirkt er in seinen Gemälden, bringt er im Hintergrund dieser Gemälde die Landschaft zur Geltung. Den Gestaltbegriff übernahm er von Lochner. Schwer und groß sind Farben und Formen, groß ist auch deren plastische Wirkung. Er war kein bedeutender Gestalter, aber doch der einzige wahre Erbe Lochners. Sein Bildtypus war beliebt, solange die Kölner Malerschule bodenständig blieb. In seinem von feinfühligster Form erfüllten Altarbild mit den in der Spätgotik besonders verehrten Heiligen, stieg er zu seiner höchsten künstlerischen Entwicklung auf. Die Malweise des Bildes mit der überaus genauen Landschaftsdarstellung steht unmittelbar an der Schwelle zur Renaissance. Auch kunstgeschichtlich ist ganz deutlich, daß es 1460 (wie bei Zimmermann und Neu, 1939, angegeben) noch nicht gemalt werden konnte.

Der Geburtsort des Malers ist bisher unbekannt. Aldenhoven (Kölner Malerschule 1902) und Stange (Deutsche Malerei der Gotik) nennen als wahrscheinlichen Namen Goedert Butgyn van Aiche (Gotthard Büttner von Aachen). Dieser Maler wurde 1463, 1476 und 1483 im Zusammenhang mit Häuserkäufen in Köln genannt. Er ist zwischen 1490 und

Laufenberg-Richarz

50 JAHRE

TEXTILWAREN

50 JAHRE

Brühl, Kölnstraße 10

Telefon 2439

KALTE KÜCHE
FERNSEHEN

Rathauschänke

Franz von Bonn

Brühl, Uhlstraße 4 - Ruf 3162
Altbrühler Gaststube

Gepflegte Getränke
Sehenswerte
Aquarienanlage

1500 gestorben. Wahrscheinlich war er rheinischer Abstammung, hat in den Niederlanden gelernt, nach 1460 in Köln eine Werkstatt übernommen, wo ihn das Lebenswerk des 1451 verstorbenen Stephan Lochners (geb. um 1410 in Meersburg am Bodensee) stark beeindruckte. Sein großes Altarbild mit der mittelalterlichen Stadtansicht Brühls kann nicht vor dem Bau der Brühler Klosterkirche, also vor 1491 bis 1493 entstanden sein.

Brühl

Dämmerung sinkt. —

Durch die laue Frühlingsluft geht ein Ruch von Veilchen.
Flieder zeigt die ersten Dolden.

Von den hohen Pappeln, die des Springbrunn's Rand umsäumen

Grüßt ein Abschiedsstrahl der Sonne hin zum Schloß.

Nebelschleier zieh'n vom Spiegelweiher, winden sich um Rosenknospen,

Hangen dann gleich langen Fahnen am Boskett.

Auf der Schloßterrasse flirrt noch die junge Welt. Rokoko.
Schlanke Herren in Perücken, bunten Röcken, Seidenstrümpfen,

Neigen sich vor schönen Damen; flüstern welsche Koseworte,
Spielen tändelnd mit dem Degen.

Und die Damen lächeln lieblich ihren Kavalieren zu.

Lebhaft plaudernd grüßen sie mit Blicken,

Eifrig ihre Fächer brauchend.

Huschen dann mit leichten Füßchen über breite Sandsteintreppen,

Über kiesbestreute Wege und verschwinden mit den Herren
In verschnittenen Alleen. —

Im Gebüsch singt eine Amsel, sehnsuchtsvoll ihr Abendlied.
H. K.

Johann Wolfgang von Goethe

Gedanken über die Natur

(Unter dem Titel „Die Natur aphoristisch“ 1780 veröffentlicht)

Natur! Wir sind von ihr umgeben und umschlungen —
unvermögend aus ihr herauszutreten, und unvermögend tiefer
in sie hinein zu kommen. Ungebeten und ungewarnt
nimmt sie uns in den Kreislauf ihres Tanzes auf und treibt
sich mit uns fort, bis wir ermüdet sind und ihrem Arme
entfallen.

Sie schafft ewig neue Gestalten; was da ist war noch nie,
was war kommt nicht wieder — alles ist neu und doch immer
das Alte.

Wir leben mitten in ihr, und sind ihr Fremde. Sie spricht
unaufhörlich mit uns, und verrät uns ihr Geheimnis nicht.
Wir wirken beständig auf sie und haben doch keine Gewalt
über sie.

Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben, und
macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und
zerstört immer, und ihre Werkstatt ist unzugänglich.

Sie lebt in lauter Kindern, und die Mutter, wo ist sie? —
Sie ist die einzige Künstlerin: aus dem simpelsten Stoff zu
den größten Kontrasten; ohne Schein der Anstrengung zu
der größten Vollendung — zur genauesten Bestimmtheit,
immer mit etwas Weichem überzogen. Jedes ihrer Werke

hat ein eigenes Wesen, jede ihrer Erscheinungen den isoliertesten Begriff, und doch macht alles Eins aus.

Sie spielt ein Schauspiel: ob sie es selbst sieht, wissen wir
nicht, und doch spielt sie's für uns die wir in der Ecke stehen.

Es ist ein ewiges Leben, Werden und Bewegen in ihr, und
doch rückt sie nicht weiter. Sie verwandelt sich ewig, und
ist kein Moment Stillstehen in ihr. Für's Bleiben hat sie
keinen Begriff, und ihren Fluch hat sie ans Stillstehen ge-
hängt. Sie ist fest. Ihr Tritt ist gemessen, ihre Ausnahmen
selten, ihre Gesetze unwandelbar.

Gedacht hat sie und sinnt beständig; aber nicht als ein
Mensch, sondern als Natur. Sie hat sich einen eigenen allum-
fassenden Sinn vorbehalten, den ihr niemand abmerken kann.

Die Menschen sind alle in ihr und sie in allen. Mit allen
treibt sie ein freundliches Spiel, und freut sich je mehr man
ihr abgewinnt. Sie treibt's mit vielen so im Verborgenen, daß
sie's zu Ende spielt ehe sie's merken.

Auch das Unnatürlichste ist Natur, auch die plumpste
Philisterci hat etwas von ihrem Genie. Wer sie nicht allent-
halben sieht, sieht sie nirgendwo recht.

Sie liebt sich selbst und haftet ewig mit Augen und Herzen
ohne Zahl an sich selbst. Sie hat sich auseinandergesetzt um
sich selbst zu genießen. Immer läßt sie neue Genießer er-
wachsen, unersättlich sich mitzuteilen.

Sie freut sich an der Illusion. Wer diese in sich und ande-
ren zerstört, den straft sie als der strengste Tyrann. Wer
ihr zutraulich folgt, den drückt sie wie ein Kind an ihr
Herz.

Ihre Kinder sind ohne Zahl. Keinem ist sie überall karg,
aber sie hat Lieblinge an die sie viel verschwendet und
denen sie viel aufopfert. Ans Große hat sie ihren Schutz ge-
knüpft.

Sie spritzt ihre Geschöpfe aus dem Nichts hervor, und
sagt ihnen nicht woher sie kommen und wohin sie gehen.
Sie sollen nur laufen; die Bahn kennt sie.

Sie hat wenige Triebfedern, aber nie abgenutzte, immer
wirksam, immer mannigfaltig.

Ihr Schauspiel ist immer neu, weil sie immer neue Zu-
schauer schafft. Leben ist ihre schönste Erfindung, und der
Tod ist ihr Kunstgriff viel Leben zu haben.

Sie hüllt den Menschen in Dumpfheit ein, und spornt ihn
ewig zum Lichte. Sie macht ihn abhängig zur Erde, trüg' und
schwer, und schüttelt ihn immer wieder auf.

Sie gibt Bedürfnisse, weil sie Bewegung liebt. Wunder,
daß sie alle diese Bewegung mit so wenigem erreicht. Jedes
Bedürfnis ist Wohltat; schnell befriedigt, schnell wieder er-
wachsend. Gibt sie eins mehr, so ist's ein neuer Quell der
Lust; aber sie kommt bald ins Gleichgewicht.

Sie setzt alle Augenblicke zum längsten Lauf an, und ist
alle Augenblicke am Ziele.

Sie ist die Eitelkeit selbst, aber nicht für uns denen sie sich
zur größten Wichtigkeit gemacht hat.

Sie läßt jedes Kind an sich künsteln, jeden Toren über
sich richten, Tausende stumpf über sich hingehen und nichts
sehen, und hat an allen ihre Freude und findet bei allen
ihre Rechnung.

Man gehorcht ihren Gesetzen, auch wenn man ihnen wi-
derstrebt; man wirkt mit ihr, auch wenn man gegen sie wir-
ken will.



Verlange nicht ein Bier
Verlange

Clemens-August
PILS

FRIEDRICH GIESLER'SCHE BRAUEREI BRÜHL

Harz- und Papierleime
für die
Papier-Industrie

Chemische Fabrik, Brühl

Gottfried Kentenich

BRÜHL BEZ. KÖLN

Kölustraße 235-237

Ruf 2111

Farben und Lacke
für Industrie
Handel und Gewerbe

Sie macht alles, was sie gibt, zur Wohltat, denn sie macht es erst unentbehrlich. Sie säumet, daß man sie verlange; sie eilet, daß man sie nicht satt werde.

Sie hat keine Sprache noch Rede, aber sie schafft Zungen und Herzen durch die sie führt und spricht.

Ihre Krone ist die Liebe. Nur durch sie kommt man ihr nahe. Sie macht Klüfte zwischen allen Wesen, und alles will sich verschlingen. Sie hat alles isoliert, um alles zusammen zu ziehen. Durch ein paar Züge aus dem Becher der Liebe hält sie für ein Leben voll Mühe schadlos.

Sie ist alles. Sie belohnt und bestraft sich selbst, erfreut und quält sich selbst. Sie ist rau und gelinde, lieblich und schrecklich, kraftlos und allgewaltig. Alles ist immer da in ihr. Vergangenheit und Zukunft kennt sie nicht. Gegenwart ist ihr Ewigkeit. Sie ist gütig. Ich preise sie mit allen ihren Werken. Sie ist weise und still. Man reißt ihr keine Erklärung vom Leibe, trutzt ihr kein Geschenk ab, das sie nicht freiwillig gibt. Sie ist listig, aber zu gutem Ziele, und am besten ist's ihre List nicht zu merken. Sie ist ganz, und doch immer unvollendet. So wie sie's treibt, kann sie's immer treiben.

Jedem erscheint sie in einer eigenen Gestalt. Sie verbirgt sich in tausend Namen und Termen, und ist immer dieselbe.

Sie hat mich hereingestellt, sie wird mich auch herausführen. Ich vertraue mich ihr. Sie mag mit mir schalten. Sie wird ihr Werk nicht hassen. Ich sprach nicht von ihr. Nein, was wahr ist und was falsch ist alles hat sie gesprochen. Alles ist ihre Schuld, alles ist ihr Verdienst.

Schön und menschlich ist der Geist,
Der uns in das Freie weist,
Wo in Wäldern, auf der Flur,
Wie im steilen Berggehänge,
Sonnen-Auf-und-Untergänge
Preisen Gott und die Natur.

Die Aufgaben der Heimat- und Volkstumspflege in der Gegenwart

Von Dr. Josef Klersch, Köln,
Amt für Volkstum bei der Stadt Köln.

Mensch und Heimat in der Gegenwart.

I. Fortsetzung aus Nr. 1. 1954.

Hand in Hand mit diesen Erscheinungen geht eine nie beobachtete Zunahme der Menschen und es ergibt sich die Frage, ob nicht die Zunahme der Erdbevölkerung schließlich jede tiefere Kultur und Persönlichkeitsbildung einfach durch die Masse erdrücken wird. Nun sind wir einstweilen wohl von einer solchen Zahl noch fern. Auch wäre hier mit allem Ernste die Frage zu stellen, ob der Massenmensch weniger Raum braucht. Hat nicht schon im Mittelalter die Enge der Städte und Handelsstädte stärkere Persönlichkeiten hervorgerufen als das Land, und behaupten nicht heute auch noch Millionenstädte ihren besonderen Charakter? Viel Raum braucht die Persönlichkeit an sich nicht. Was sie braucht ist

Ordnung und — soziologisch gesehen — die Gemeinsamkeit des Erlebens und des Sorgens.

Da wir die Technik und damit auch eine weiträumige und vorausschauende technische Planung nicht mehr aus dem Leben der Völker ausschalten können, so wird freilich im zivilisatorischen Bereich sich eine noch stärkere Angleichung der Menschen aller Völker und Rassen nicht vermeiden lassen. Bei der unlöslichen Verbindung der Technik mit der Wirtschaft wird diese Angleichung auch auf das soziale Wollen und bis zu einem gewissen Grade auch auf die moralische Haltung Einfluß gewinnen. Das alles bedeutet aber nicht, daß die Technik notwendigerweise zur Masse führen muß. Der dynamische Wirbel der Technik hat das 19. Jahrhundert mit sich fortgerissen. Die Sprünge der Techniker waren immer größer als die Schritte der Sozialreformer. So erhielt die Technik einen dämonischen Charakter und der Mensch stand vor ihr mit einer Art gruseliger Bewunderung. Diese hilflose Bewunderung hat der Mensch inzwischen verlernt und er beginnt sich auch der Technik gegenüber wieder langsam als Herr zu fühlen. Es gilt, wieder festen Boden unter die Füße zu bekommen. Die Technik räumte einst den Wald ab. Dann flog der Mutterboden mit dem Winde hinterher. Nun pflanzen wir wieder Bäume und Hecken, damit der Boden neuen Halt bekommt und sich anreichert und die Vögel wieder Nistplätze und Heimat finden.

Ordnung, Gemeinsamkeit des Erlebens und Sorgens aber verlangen zweierlei, eine Rangordnung der Werte, die allgemein anerkannt wird, und eine Dezentralisierung der Verantwortung, und zwar im großen wie im kleinen, im Staate wie in der Gemeinde, im Wirtschaftszweig wie im Betrieb. Die Dezentralisierung, die von den Schemen der Theorie und den Visionen der Macht zum rein Menschlichen zurückführt und darum auch die Frage nach der Wahrheit und der Gerechtigkeit in sich schließt, sie führt auch von selbst zurück zum Volkstum und Heimat. Andererseits läßt die Dezentralisierung der Verantwortung im Rahmen einer essentiellen Demokratie auch wieder die Bildung einer Elite und den Aufbau einer im Geistigen wurzelnden Hierarchie auf den Gebieten der Wissenschaft und Politik zu, wie er sich seinerseits wiederum aus der Abkehr von Masse und Totalitarismus ergeben muß.

Es wurde schon betont, daß die hier aufgeworfene Problematik letztlich nicht im Rahmen eines Volkes und eines Staates zu lösen ist. So sehr aber die Lösung im Grundsatz die gleiche ist, so verschieden wird sie im einzelnen sein müssen, wenn sie echter aus dem jeweiligen Boden und seiner Eigenart gewachsener Kultur entsprechen soll. Die Technik und die Politik führen uns zwar zwangsläufig zu immer größeren Räumen, die zu organisieren sind, damit ist aber nicht entschieden, ob die Vereinigten Staaten Europas oder der Welt die Vermassung weiter vorantreiben oder zu einer echten Kultur führen werden. Die Rassen und Völker sind verschieden in ihrer Veranlagung, in der Art ihrer Weltbetrachtung und in ihren Leistungen; der umfassenden Organisation und der Einheit der Grundprinzipien muß daher auf der anderen Seite eine Vielfältigkeit der regionalen Kulturen entsprechen, wenn der Natur nicht Gewalt angetan werden soll. Die sich hieraus ergebende notwendige Verschiedenheit im Einzelfalle entbindet darum auch kein Volk

Peter Schmitter, Brühl
Kölustr. 15

Kolonialwaren — Weine und Spirituosen
Lacke — Tapeten — Farben

Drogerie
Chemikalien - Kräuter

Photo — Hygiene — Krankenpflege —
Parfümerien



HANS KRÄMER

Brühl, Uhlstraße 85

Ruf 2188

Fahrräder - Motorräder - Nähmaschinen

von der Notwendigkeit, mit der Lösung bei sich selbst zu beginnen.

Hier setzt, unter großen Gesichtspunkten gesehen, die Aufgabe der Heimatvereine in unserer Zeit ein. Die meisten Heimatvereine sind entstanden aus einem gewissen Ressentiment gegen das Dämonische und Zerstörende der neuen Zeit. Dieses Ressentiment gilt es zu überwinden, denn es führt zu unbegründetem Pessimismus und zur Taten- und Energielosigkeit. Nur wer sich selber aufgibt, der ist wirklich verloren. Auf Grund der aufgezeigten Entwicklung zeichnen sich für die Gegenwart die Aufgaben der Heimatvereine nach vier Richtungen hin ab.

Fortsetzung folgt.

Eisenschmiedekunst in Falkenlust

Von Peter Zilliken, Brühl.

Die Kunst, das Eisen zu schmieden, sieht auf eine große und altehrwürdige Vergangenheit zurück. Sie erlebte besonders im Mittelalter, in dem engen Zusammenhang zwischen handwerklichem Können und künstlerischen Formen eine Blütezeit. Die zweite Hälfte des 17. Jahrh. und das 18. Jahrh. räumte der höfischen Kunst Frankreichs eine führende Stellung in Europa ein. In ausgedehntem Maße bediente sie sich des kunstgeschmiedeten Eisens. Ihr Einfluß strahlte über die französischen Grenzen hinweg. Baumeister, Architekten und Künstler aus der Pariser Schule trugen sie auch an den kurkölnischen Hof und in die Sommerresidenz nach Brühl. Aber es wäre falsch, ihre hier zustandegewonnenen Werke als einfache Wiederholung französischer Vorbilder zu bezeichnen. Der Einfluß deutschen Gedankengutes und Gefühls und der der Künstler aus den verschiedensten europäischen Ländern brachte Ergebnisse, die in der Tat dem europäischen Geiste gutzuschreiben sind.

Nach einem etwas ausgedehnten Spaziergang durch die lange Allee erreicht man das bereits vom großen Stern im Schloßpark als fernen Blickpunkt erkannte Jagdschloß Falkenlust. Kein Geringerer als der große Zauberer in den Stilmotiven des Rokokos, einer der bedeutendsten Vorkämpfer des deutschen Rokokos, Francois Cuvillies, der Hofbaumeister der bayerischen Kurfürsten zu München, einer der drei großen Schloßbaumeister in Brühl, hat die Pläne zu diesem Jagdschloß geliefert. Allerdings hat er kaum jede Einzelheit aufgezeichnet und seine von ihm stammenden Ornamentstiche zeigen uns, daß ihnen eine klare Zeichnung, die dem Schlosser eine brauchbare Handhabe für die Ausführung des neuen Ornaments in Schmiedeeisen bietet, abgeht. Aber da war in Brühl der schon 1717 aus Paris an den kurkölnischen Hof gekommene Michael Leveilly (gest. 1762). Aus der Schule des französischen Hofarchitekten Robert de Cotte stammend, war er hier vom kleinen Bauzeichner zum Hofbaumeister aufgestiegen. Wie Cuvillies, der aber erst 1720 nach Paris kam, fiel auch seine dortige Ausbildungszeit in die Entwicklungsjahre des Regence. Seine Eigenart war die Neigung zur schulgerechten, zu einer vielleicht klassizistisch zu nennenden Lösung. Ebenfalls bereits 1716 unter dem Kurfürsten Joseph Clemens nach Bonn gekommen war der „Dessinateur“ Stephan Laurentius de la Rocque (gest. 1742), Vorlagenzeichner für das Kunstgewerbe,

der für das 1729—40 erbaute Falkenlust, Schloß Augustusburg (1725—65) und u. a. auch für das 1736—43 im Niederstift Münster erbaute Jagdschloß Clemenswerth tätig gewesen ist. Leveilly und de la Rocque sind wohl diejenigen gewesen, die dem Hofschlosser Peter Courtin aus Bonn die zeichnerischen Unterlagen für das Eisenwerk in Falkenlust, die Balkongitter am und die Nebentreppe im Brühler Schloß geliefert haben.

Der Hofschlosser Peter Courtin hat in Bonn gelebt. In erster Ehe war er mit Maria Eva Solinger (gest. 6. 10. 1727) und in zweiter mit Maria Anna Westermann verheiratet. Aus beiden Ehen stammen im ganzen fünf Kinder. 1728 erhielt der Hofschlosser die Entlohnung für das „Gerämb“ der Nebentreppe in Schloß Augustusburg. Das große Balkongitter an der Südfront des Brühler Schlosses fertigte er 1730. Danach sind wahrscheinlich die Kunstschmiedearbeiten in Falkenlust hergestellt worden. Peter Courtin starb in Bonn am 7. Januar 1733 in der Pfarre St. Remigius.

Wie in Frankreich lange Gitterreihen die Barock-Rokoko-Schlösser des Königs und des Adels umgaben, so umgibt in Falkenlust, die kleine „Maison de plaisance“ des Kurfürsten Clemens August, ein hohes Gitter aus kräftigem Vierkant-eisen das eigentliche Jagdschloß. Es steht auf einem Sockel aus Werkstein. Die oberen Enden der Gitterstäbe sind bewehrt und verziert mit geschmiedeten Lanzen spitzen und Troddeln. Schmiedeeiserne Pilaster lockern die Eintönigkeit der Gitterfronten auf. In deren Baluster-Ornament wechselt die gerade nach scharfkantiger Biegung mit der gebogenen Linie. Das gleiche Motiv sehen wir in den Pilastern des Treppengeländers in Falkenlust, der Nebentreppe des Brühler Schlosses und des Falkenluster Dachgitters, allerdings mit den gebotenen Abweichungen. Noch in dem etwa zehn Jahre jüngeren Chorgitter der Klosterkirche sind Anklänge daran zu finden.

Man könnte jenes Baluster-Ornament als typisch für den Stil des Regence bezeichnen. In dessen Formen ist Falkenlust einheitlich, wenn man von zwei Wohnkabinetten absieht, gebaut. Aus den strengen, klassischen Formen eines Jean Berain, den Hauptvertreter des französischen Spätbarocks, des Stiles Ludwig XIV., über die üppigeren eines Daniel Marot und die weichen eines S. Vallee führten die Künstler des Regence, wie Robert de Cotte, Louis Fordrin, Jean Tijou und der noch halbklassische Francois Blondel, die Entwicklung des Ornaments zum Rokoko. Cuvillies spricht an den Fassaden des Brühler Schlosses und in dessen Nordflügel, wie auch in Falkenlust, in der Sprache des Regence. In Falkenlust ist das Muschelornament selten. Nur in der Medaillon-Umrandung der Gittertor-Bekrönung tritt es im Eisenwerk auf. Hier weist die für Cuvillies typische, rindenartige Ausführung auf die Nähe des reifen Rokokos. Bald darauf hat Cuvillies die „Reichen Zimmer“ in der Residenz zu München und das Jagdschloß Amalienburg im Nymphenburger Park im reifsten Rokoko gestaltet. Schon 1738 begannen seine Ornamentstichreihen im lebensprühenden Muschelstil.

Zwei große Tore, vollkommen gleich, schließen und öffnen an den beiden Hauptseiten die Zugänge im Gitter zum Hof, der das Schloß Falkenlust umgibt. Die ruhige Aufteilung der Torflügel-Füllungen durch Gitter-

Opelvertretung

Ersatzteile - Kraftfahrzeuge - Reparatur

HANS HARTMANN

Brühl, Kölnstraße 202 - Ruf 2320

65 JAHRE MÖBELHAUS GEBRÜDER ZINGSHEIM

EIGENE WERKSTATTEN

BRÜHL, UHLSTRASSE 21

VOLLE GARANTIE

stäbe wird in Höhe der Oberkante des Gittersockels durch einen Fries aus liegenden S-Schnörkeln, der von einem C-Schnörkel geteilt wird, unterbrochen. Mächtige, bossierte und vasengekrönte Steinpfeiler halten die oben waagrecht abschneidenden Torflügel. Von den beiden seitlichen Enden des Kämpfers steigen die zwei Hauptschnörkel desselben aus einer doppelten Volute (Spirale) hinauf, über das in der Mitte aufrechtstehende Medaillon. In diesem erinnern die Anfangsbuchstaben CA an den Namen des kurfürstlichen Bauherrn. Beispiele, die den Hauptschnörkeln ähnlich sind, findet man bereits bei D. Marot. Gesimsartige Querleisten betonen die Mittelpartie, der aus kräftigem Flacheisen bestehenden Torbekrönung. In dieser füllen S- und C-Schnörkel den Raum. Soweit sie nicht hintereinandergreifen sind die Zwischenräume durch Ring, Kugeln und Zwischenstücke ausgefüllt. Lanzettblätter, an den Rändern gewellt, wie sie schon R. de Cotte und L. Fordrin benutzten, sind das einzige und sparsam angewandte Blattwerk.

Kaum hat man das Tor durchschritten, so fällt einem bereits das schöne Balkongitter des Obergeschosses durch seine reiche Komposition auf. In ihrem Mittelpunkt steht ein Medaillon mit einem aus Kupferblech getriebenen Motiv, das auf die Falkenjagd Bezug nimmt. Man geht wohl kaum fehl, wenn man die Treibarbeit dem Blechschläger und Vergolder Jakob Mouha d. A. (gest. 1733) zuschreibt. Auch hier ist das Schnörkelwerk aus kräftigem Flacheisen. Dessen heiteres und gefälliges Linienspiel wird durch Stabwerk eingefasst, das einem auf Gehrung geschnittenen Holzrahmen ähnelt. In seinen weichen und geschmeidigen Kurven erinnert das Gitter an R. d. Cotte, F. Blondel und S. Vallee. Der Ornamentstecher Vallee hatte in seinen schönen und praktischen Entwürfen für Schmiedearbeiten bereits die Spirale, aus deren Volutenauge nach einer Schlinge der aus einem Blätterpaar herauswachsende und mit Zierknöpfen geschmückte Stab, an dem ursprünglichen Bogen vorbei, zu neuer Kurve ansetzt. Vallee gebrauchte genau die gleichen vasenförmigen Messingknöpfe, wie sie an den Balkongittern in Falkenlust und Schloß Augustusburg zu finden sind. Akanthus fehlt noch ganz. Seine Stelle nehmen die Lanzettblätter, das typische Blattwerk in der Schmiedekunst des Stiles Ludwig XIV. und des Regence ein.

Oben auf dem Mansardendache des Hauptgebäudes wird ein, von einem hübschen Gitter gesicherter Ausblick von einer Windfahne überragt, die noch einen fliegenden Reiher zeigt. Wetterfahnenstange und auch das Gitter lockern die Linien ihres Stabwerks in interessanter Weise durch die bereits mehrfach genannten Lanzettblätter und Zierknöpfe. Auch hier umgibt wieder ein glatter Rahmen das Linienspiel in den Füllungen. Aber in den Ecken und in der Mitte stellen C-Schnörkel die Verbindung zwischen den vertikalen und horizontalen Vierkantstäben, die die Grundlinien der Konstruktion bilden und der kurvenreichen, dynamikerfüllten Komposition der Füllungen her. In deren Mitte wechselt ein Medaillon, das einen steigenden Falken zeigt den Platz mit einem ungleichseitigen, konkaven Achteck. Die Lanzettblätter bilden im Dachgitter schon Hüllkelche, aus denen nicht nur Zierschosse mit Knöpfen und wellig geformten Spitzen, sondern auch das kräftige Flacheisen zur Schnörkelkurve ansetzt. Der Klassizismus drängt zum Durchbruch. Am Rande schließen sich die C-Schnörkel mit ihren Volutenendungen und halten die immer wiederkehrenden Schosse

mit den bekannten Zierknöpfen und spitzen, welligen Enden. Die Messingknöpfe auf der oberen Handleiste sind den kleinen Hauben nachgebildet, die die Falken tragen, solange sie auf der Jagd nicht nach dem Wild geworfen werden.

Das Treppengeländer im Innern des Schlosses ähnelt in seiner Komposition stark dem der Nebentreppe im Brühler Schloß. Auch hier am Geländer der Falkenluster Schloß-treppe klingen immer wieder die Stilmotive an, die am Hofgitter, Balkon- und Dachgitter zu finden sind. Die Füllungen sind umrahmt von dem aus der Tischlerei entlehnten Gehrungsmotiv. Dort, wo die Flacheisenschnörkel sich kreuzen, tauchen schon bei den Halbierungen, wenn auch zaghaft, kleine Rosetten auf. In den Medaillons leuchtet das goldene CA (Clemens August). Die Pilaster zeigen das Baluster-Ornament, wenn auch abgewandelt, das uns zuerst am Hofgitter begegnete. Der Anläufer der Treppe ist als freie Endigung ausgebildet. In ihm kommt der Gedanke des Stützens klar zum Ausdruck. Harmonisch schließt sich das Geländer an den Anläufer an und dient demselben als Grundlage für seinen konstruktiven Aufbau. Aus dem Volutenauge geht der aus dem Lanzettblätterpaar wachsende Zierschoß mit Knöpfen hervor, der schließlich wieder in einer kleinen Volute endet. Der Vierkantstab am Geländeranfang trägt einen der vasenförmigen Messingknöpfe Vallees.

Ein schönes Beispiel der Schlosserkunst des reifen Rokokos ist die im Vestibül von Falkenlust aufbewahrte große Kassette aus getriebenem Eisenblech. Mit zunehmender Höhe sind die Seitenwände mehr und mehr herausgetrieben, um sich unterhalb des Deckels kurz zu verjüngen. An den vier Ecken wächst je ein dünnes, feingegliedertes Akanthusblatt bis zum Deckel empor. Das Schlüsselschild mit der Schlüssel-führung zeigt ein reichgegliedertes Muschelornament. Die Unterseite des Deckels wird ganz von dem kunstvollen Mechanismus des Schlosses, der ringsum 26 Riegel bewegt, in Anspruch genommen.

Bewunderung verdient die saubere und kaum noch zu überbietende handwerksgerechte Arbeit, die der Hofschlosser Peter Courtin an seinen Gitterarbeiten geleistet hat. Es ist zu bedenken, daß zu den Entwürfen Cuvillies für Eisenwerk in jedem Falle noch eine materialgerechte Lösung gefunden werden mußte.

Eisenwerk im Stil des Regence ist in Deutschland selten. Auch unter dem Gesichtspunkt verdient das kunstgeschmiedete Eisen in Falkenlust betrachtet zu werden. Nur an wenigen Orten ist der Stil von Künstlern aus der Pariser Schule zum Ausdruck gebracht worden. Francois Cuvillies Entwürfe umspannen den Bogen zwischen der Grundlage des Regence über den zwischen Regence und Rokoko stehenden Francois Blondel zu einem phantastischen und leidenschaftlichen Rokoko-Ornament, das für Deutschland typisch wurde. Falkenlust — auch sein Eisenwerk — ist ein Ort der Besinnung und Sammlung auf diesem Wege. Cuvillies und seine Mitarbeiter haben die Quellen in Paris gekannt und benutzt. Unter letzteren der Hofbaumeister Michael Leveilly vielleicht noch mehr als er selbst. Aber Cuvillies zauberhafte Phantasie hat auch in dem von ihm entworfenen kunstgeschmiedeten Eisenwerk vieles Eigene hinzugefügt.

Jakob Zimmermann

Brühl, Wallstraße 103 — Telefon 2405

Maßschneiderei - Anfertigung von Damen- und Herrenbekleidung. In- und ausländische Stoffe

Der Affe im Park von Schloß Falkenlust

Den Besuchern von Schloß Falkenlust fällt eine aus Kupfer getriebene Plastik auf, die als Springbrunnenfigur im rheinseitigen Vorgarten des Schlosses steht. Sie stellt einen unter einem Sonnenschirm sitzenden Affen dar. Die eigenartige Arbeit ist eines der wenigen Überbleibsel des ehemaligen Chinesischen Hauses im Brühler Schloßpark und erst vor rund 50 Jahren nach Falkenlust gekommen.

Das Chinesische Haus stand im Ostteil des Brühler Schloßparks. Dort, wo heute gegenüber dem von einer Kastanien-Allee eingefassten Teichende des Inselweiher sich eine große Wiesenfläche ausdehnt, erstreckte sich die Längsachse des merkwürdigen Baues von Nordwesten nach Südosten, etwa parallel zu der jetzt den Park durchschneidenden Eisenbahnlinie. Wir kennen aus den Abbildungen der kurfürstlichen Hofmaler J. M. Metz und F. J. Rousseau das Aussehen des merkwürdigen Bauwerks ganz genau. Seit dem Einmarsch der Franzosen und der Flucht des kurfürstlichen Hofes im Jahre 1794 lag es einsam und verlassen da.

Der langgestreckte Bau bestand aus einem dreiteiligen Mittelbau, der durch anstoßende Galerien mit den beiden Eckpavillons verbunden war. Mittelbau und Eckpavillon bestanden aus Erd- und Obergeschoß, während die Galerien bis zum Obergeschoß reichten. Das Gebäude war im chinesisch-japanischen Stil erbaut und besaß spitz auslaufende, nach außen geschweifte Dächer. Auf den Spitzen der doppelt ausgeführten Dächer waren dem ostasiatischen Stil entsprechend, Drachen und andere Fabeltiere dekorativ verwandt. So trugen die Dachspitzen des Mittelbaues aus Kupferblech getriebene, geflügelte Drachen, die Spitzen der Eckpavillons auf gleiche Art hergestellte, unter einem Sonnenschirm sitzende Affen.

Infolge Witterungsschäden war das Chinesische Haus um 1820 etwas baufällig geworden und so kam es 1822 zum Abbruch und zur Versteigerung der daraus gewonnenen Materialien. Dabei erwarb den Drachen aus Kupfer, vom Mittelteil des Hauptgebäudes mit den dazugehörigen Befestigungseisen der Rentner Gerhard von Carnap auf Falkenlust für 30 Taler und 15 Silbergroschen. Der Drache steht heute noch auf dem Torhaus der Burg Bornheim, die dem Freiherrn von Carnap ebenfalls seit 1826 gehörte. Zwei weitere kupferne Drachen von den Seitenteilen des Hauptgebäudes kaufte Regierungsrat von Haxthausen für 40 Taler. Ein Affe mit Sonnenschirm, ebenfalls aus Kupfer, der auf dem nördlichen Nebengebäude gestanden hatte, der Kölner Maler Anton Burvenich für 66 Taler und den kupfernen Affen mit Sonnenschirm vom südlichen Nebengebäude für 70 Taler noch Herr Gerhard von Carnap aus Falkenlust.

Durch Herrn von Carnap kam der Affe in den Garten des ehemaligen kurfürstlichen Jagdhauses Entenfang bei Berzdorf, das auch dem reichen Großgrundbesitzer gehörte. Hier wurde er in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts von dem Brühler Apotheker Bloos angekauft und dann im Garten der ehemaligen kurfürstlichen Hofapotheke aufgestellt. Der Nachfolger des kunstsinnigen Apothekers Bloos verkaufte vor seinem Wegzuge von Brühl in den ersten Jahren d. Jh. den Affen an Herrn Giesler auf Schloß Falkenlust. Dieser ließ ihn nun als Springbrunnenfigur in der vor der Rheinseite des Jagdschlusses liegenden Fontäne anbringen und an dieser Stelle steht er noch heute.

Die Höhe des Gartenschirmes beträgt von dem kugelförmig ausgebildeten Fuße bis zu dessen, mit einer doppelten, eisernen Blätterreihe und einem Blumenkelch geschmückten Spitze über zwei Meter. Über der unten angeordneten Kugel tritt rechts und links aus der Schirmstange eine Sitzstange hervor, auf der der etwa 80 Zentimeter hohe, hockende Affe steht. Derselbe trägt in der linken Hand in Kopfhöhe eine Tasse; mit der rechten Hand hält er sich an der Stange. Der Affe erscheint durch eine in der Mitte der Oberschenkel angeordnete Naht und dem von ihm getragenen Gürtel, wie mit einer Badehose bekleidet. Die Bedachung des etwa 1,2 Meter im Durchmesser großen Gartenschirmes ist durch ausgehauene, rundbogige Fischblasenornamente, die sym-

Für das schöne Heim

zum Frühjahr
entrickende Neuheiten
Gardinen, Vorhangstoffe
Tischdecken
Kissen!

ABC- und
WVK-Kredit
Kunden-
Kredit-Bank



Indanthren
Unübertroffen
waschecht
lichtecht
wetterecht

Indanthren- Haus

Köln GmbH Breite Straße 161-167

trisch in den zehn Dreiecksfeldern angeordnet sind, verziert. Wirkungsvoll schmückt ein bogenförmiger Ausschnitt den seitlich herunterhängenden Saum. Der Kopf hat ausdrucksvolle, menschenähnliche und von den Augen abgesehen, an einen Chinesen erinnernde Gesichtszüge.

Treibarbeiten in Kupfer sind auch die Füllungen in den Medaillons in den Balkongittern von Falkenlust und Schloß Augustsburg. Der Hofschlosser Peter Courtin aus Bonn hat die Balkongitter geschmiedet. Die Gitter am Chinesischen Hause fertigte der Brühler Hofschlosser Johann Georg Sandtner. Aber vielleicht denkt man hinsichtlich der Treibarbeiten in Kupferblech doch richtiger an die Blechschläger und Vergolder, die an den kurfürstlichen Bauten gearbeitet haben. Es werden da genannt für die Zeit der Balkongitterfertigung ein Jakob Mouha (gestorben 1733) und in der Bauzeit des Chinesischen Hauses (1747-53) dessen Sohn sowie ein Joseph Schmitz (gest. 1756). Jedenfalls ist dieser in Kupfer getriebene Affe ein Beispiel guter alter Handwerkskunst und einer gewissen naiven Kunstpflege, die mit dem Rokoko zu Ende ging und in der die Einbildungskraft den Ton angab.

Lächelnd denkt der Besucher an dem kleinen Springbrunnen 200 Jahre zurück, wenn ihm der freundliche Führer von der Herkunft des Affen erzählt. Er denkt an die prunkvollen und fröhlichen Gartenfeste des kurkölnischen Hofes in der Fasanerie am Chinesischen Hause, auf die einstens der sonderbare Geselle herabgesehen hat. Dort, am Inselweiher, ist es schon weit über 100 Jahre still geworden. Nur der Parkwald singt an der Stelle sein ewig gleiches Lied. Auch in Falkenlust ist seit vielen Jahrzehnten eine geruhssame Stille eingekehrt. Doch ist man seit einigen Jahren eifrig dabei, die Kriegsschäden zu beseitigen.

P. Z.

Köln-Bonner Eisenbahnen A.G. Köln, Am Weidenbach 12-14

Ruf 51241/42

Benutzen Sie

für Fahrten innerhalb des Stadtgebietes Brühl unsere **Kraftomnibusse**
für Fahrten nach dem Vorgebirge, Bonn, Köln u. Wesseling unsere **elektrischen Bahnen**

Gegründet 1885

Ältestes Geschäft

* am Platze *

Heinz Gustav Blondiau

Brühl, Mühlenstraße 61

- - Ruf 2168

Grabmalkunst

Maschinelle
Marmorschleiferei!

Bildhauerei

Dofür!

Maht jo de Düür on Fenster zo,
Dann söhch ons hee e Mensch,
Dä kräg de Angs, dä glööv bestemmp,
Mer wören all verkendsch.
Dä söhch ens iersch der Vatter Max,
Wie dä op alle Vier
Am Boddem läuf on bromp on speit,
Rack wie e wödig Dier.
Zom zweite söhch dä en der Eck
Vergnög de Motter ston
On met dem Zopp noh links on räächs
Der Ticktack mächtig schlön.
Dä söhch zom drette, wie de Groß
Sich öm sich sälver driht
On sich an Nas on Uhre trick
On wie en Hähnche kriht.
Do leever Godd! su dääch dä dann,
Wofür en aller Welt
Mäht nur dat Volk die geke Tön
On danz on kriht on bellt?
Wofür? No, onse kleene Jong,
Dä do em Stöhlche setz
On höck su'n ärge Zanping hät,
Dä laach dann! ... Weißt Ehr't jertz?

Max Meurer.

Verzällcher vom Schloß

Dä Möler us däm Bröhler Schloß.

Dat Bröhler Schloß es enne fein usstaffiert. Extra schön es de Deck vom Rittersaal gemolt. Se siht us wie e Beld, dat e Feß von dä al Götter zeig on soll dat Stammhus vom Kurfürsch Clemens August verherrliche. Et widd verzällt, dat dä Möler für dat große Deckegemälde 50000 Golde gekrög han soll. Jeddenfalls hatt dä Künsler domet ald Geld genug on woll vonunan senge Rente levve. Aevve schließlich leet ä sich doch noch ens erweeche, bei enem andere Fürsch wedde ä Beld zu mole. De gezwongene Stellung beim Molen von ene Deck, wo mer dä Kopp ständig em Nacke halde moß, bragt im de Senn dorchinander on ä ment, ä hätt och Flögele on woll no von sengem Geröß fleege. Ae feel ävve deep eravv op de Boddem on konnt von senge Geselle nur noch dut opgehovve wäde.

Dä Baumeester Cadusch.

Beim Schloßbau hatt sich dä kurfürschliche Baumeester Cadusch vom Kurfürsch de Erlaubnis gehollt, von dä Avfall am Schloß e Hus zu baue. Die Erlaubnis wudd no von im e beße ärg usgenotz. Da Cadusch baute sich dat staatse Hus zom Schwanen am Maat. Iersch als et fädig wor, soh dä Kurfürsch dat grußardige Hus, leet dä Baumeester rofe on säht zo im: „Ää wollt' sich vom Avfall am Schloß e Hüsche baue, ävve no steet ene Palas do!“ Dä allzo köhne Baumeester feel en Ongenade. Et maht sich ävve kuut dorop, dat dä Parkengang dorch de Orangerie engewölv wäde moht. Aevve kenem wollt dat Kunststöck gelenge. Zweimol wor dä Boge at engefalle. Do bott sich dä Cadusch aan. Ae hatt bei sengem Vatter dat Müürerhandwerk geliert on verstond allerhand dovon. On wahrhaftig, et gelang im! Su gewann ä dann och de Gons vom Kurfürsch wedde.

Minge Meester

Minge Meester es ne Kruuter,
Su van der richtige Aaat;
Hä schängk un düvelt luter
Un brommb en singe Baat.

Un wat ich och maache,
Et es im nie genug;
Sie Kühme un sie Klage,
Dat es en wahre Plog.

Längs en nem andre Städtche
Hätt ich gesok mie Glöck;
Dat hätt ich, hilt sie Mädche
Mich nit su stell zeröck.

Franz Peter Kürten
in „Volksleben und Lande am Rhein“ „Mai“,
Rheinvolk-Verlag, Köln-Dünnwald.

Mitteilungen des Heimatbundes

13. April 1954
(2. Dienstag i. M.) Gewerbeoberlehrer Peter Zilliken, Brühl:
„Eine mittelalterliche Brühler Stadtabbildung“ auf einem Kölner Altarbild des Meisters der Verherrlichung Mariens.
Hotel Belvedere, Brühl, Burgstraße, abends 20.15 Uhr.
9. Mai 1954
(2. Sonntag i. M.) **Heimatkundlicher Ausflug** unter Führung von Studienrat i. R. Jacob Düffel, Walberberg nach: Bahnhof Walberberg — Kitzburg, Alte Burg (Vorgeschichtlicher Ringwall) — Trippelsdorfer Heide — Mertener Heide — Burg Rösberg, Friedhof Merten, Gasthof Strauf und Bahnhof Merten.
Die genaue Abfahrtszeit von Brühl-Mitte ist aus der Wochenvorschau des Verkehrsvereins und den Tageszeitungen zu ersehen.
Studienrat i. R. Jacob Düffel, Walberberg:
8. Juni 1954
(2. Dienstag i. M.) „Walberberger Flurnamen als Wegweiser in die Frühgeschichte“. Vorher Rundgang auf der Gabjei. Gaststätte Gabjeiturm, abends 19 Uhr.
13. Juli 1954
(2. Dienstag i. M.) Brühler Heimatdichter Pfarrer Franz Brors, Burg a. d. Wupper:
„Aus meinen Heimatdichtungen“ Vorher Rundgang durch Pingsdorf. Gaststätte Jägerhof, Brühl-Pingsdorf, Euskirchener Str. 130 (Gastwirt Jakob Runte), abends 19 Uhr.
- Im Monat August, während der Sommerferien, findet keine Versammlung statt.



*Sparen und gewinnen -
Noch heute beginnen!*

bei der **Kreis Sparkasse**

50 Zweigstellen in den Landkreisen Köln, Rhein. Bergischer Kreis und Bergheim